

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ



Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit Illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hochheim, Telefon 68. Geschäftsstelle in Hochheim: Massenheimerstr. 25, Telefon 67.

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 16 Pf., Reklamen die 6-gespaltene Zeile 30 Pf. Bezugspreis monatlich 0.95 RM. Postkonten 108 67 Frankfurt am Main.

Nummer 104

Samstag, den 3. September 1932

9. Jahrgang

Todesurteil wird nicht vollstreckt.

Umwandlung in lebenslängliche Zuchthausstrafen.
Berlin, 2. September.

Durch Entschliebung des preussischen Staatsministeriums vom 2. September sind die Todesurteile des Sondergerichts in Beuthen (Ober-Schlesien) gegen den Elektriker Reinhold Kottisch, den Grubenarbeiter Ruffin Wolniha, den Hauer August Gräupner, den Markenkontrollleur Helmut Joseph Müller wegen Totschlags, begangen aus politischen Beweggründen, und den Gastwirt Paul Lachmann wegen Anstiftung zu diesem Verbrechen verhängt worden sind, im Gnadenwege in lebenslängliche Zuchthausstrafen umgewandelt worden.

Für die Entschliebung war maßgebend, daß die Verurteilten zur Zeit der Tat noch keine Kenntnis der Verurteilung des Reichspräsidenten gegen politischen Terror vom 8. August dieses Jahres und ihren schweren Strafandrohung gehabt haben.

In der Sitzung der kommissarischen preussischen Regierung führte Reichsanwalt von Bapen als Reichskommissar den Vorsitz. Zur Frage der Begnadigung hatten Mitglieder des Sondergerichts, der Oberstaatsanwalt, der Gnadenbeauftragte und der Beuthener Rechtsanwalt Zylka Stellung genommen. Die Meinung der Beuthener Gnadenstellen neigte überwiegend zu einer Umwandlung der Todesurteile in langjährige Zuchthausstrafen. Die Sitzung der kommissarischen Preussischen Regierung, die sich mit dieser Frage befaßte, dauerte mehrere Stunden.

Reichsanwalt von Bapen hatte die Möglichkeit, in der Sitzung der kommissarischen Regierung deshalb einen besonders starken Einfluß auszuüben, weil bei der Abstimmung über die Begnadigung der Beuthener SA-Leute die Stimme des Reichsanwalters dann den Ausschlag gegeben hätte, wenn Stimmengleichheit erzielt worden wäre.

Wiederaufnahmeverfahren sicher.

Wie von unterrichteter Seite verlautet, ist damit zu rechnen, daß dem Antrage auf Wiederaufnahme des Verfahrens im Beuthener Prozeß, der von der Verteidigung eingereicht worden ist, stattgegeben werden wird. In dem Antrage sind nach Auffassung der zuständigen Stellen neue Tatsachen enthalten, die die Wiederaufnahme rechtfertigen.

Wirtschaftsverhandlungen überall.

Die Wirtschaftspolitik kämpft um den Vorrang oder zum mindesten um die Gleichberechtigung im internationalen Gebiete. In Europa selbst und über das Weltmeer hinweg sind neue Verhandlungen eingeleitet, die deutlich zeigen, daß die Erkenntnis weitreichender wirtschaftlicher Verständigung und der Notwendigkeit, Hindernisse entschlossen aus dem Wege zu räumen, überall als Lehre aus den trüben Erfahrungen der letzten Jahre Wurzel faßt. In Europa sind es zunächst die Bemühungen um eine wirtschaftspolitische Einigung zwischen den südosteuropäischen Agrarstaaten, die mit großem Eifer gefördert werden. In Warschau hat das Studienkomitee der in Frage kommenden Staaten getagt und eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, die in den nächsten Tagen am Lago Maggiore zusammenzutreffen. Delegierte aus der Tschechoslowakei, Polen, Rumänien, Bulgarien, Südslowenien, Ungarn, Lettland und Estland werden hier verhandeln, den Forderungen dieser agrarisch orientierten Länder gegenüber den industriellen Staaten Europas Geltung zu verschaffen. Diese Forderungen sind in erster Linie auf Zollpräferenzen für die agrarischen Produkte der Südoststaaten gerichtet, sie beziehen sich weiter auf eine Kontingentierung der Zölle und der Einfuhr bei den Gläubigerländern. Man will auf dem Weg über solche Sonderkontingente zu der vollständigen der Agrarstaaten gegenüber ihren industriellen Gläubigern gelangen. Es ist bemerkenswert, wie diese Forderung, die zuerst fast ausschließlich gegen die westliche und nördliche Welt aufgestellt wurde, nun nach Osten und in das östliche Europa aufgedrückt ist. Man sieht, an Frankreich und England, daneben an Belgien und die Schweiz und darüber hinaus auch an die Vereinigten Staaten. Das Programm der Konferenz von Stresa bezieht sich aber nicht auf diese Zoll- und handelspolitischen Forderungen, es soll auch zur Verwirklichung der Anleihebedingungen helfen, mit denen die Südoststaaten sich an den Westen wenden und soll für die erhofften Anleihen die Voraussetzungen und insbesondere die Garantien klären. Zu diesen Voraussetzungen rechnet man allerdings in erster Linie die handelspolitischen Fragen, die in Warschau vorbereitet wurden, und deren Formulierung durch die an der Konferenz beteiligten Staaten die Gestalt eines einmütigen Beschlusses und infolgedessen nicht zu unterschätzenden Vorstoßes des agrarischen Südostens gegen den industriellen Westen annehmen dürfte.

Aber auch der Westen rührt sich. Die in der vergangenen Woche besonders deutlich gewordene Steigerung der wirtschaftspolitischen Aktivität Frankreichs, die gleichzeitig in der Aufnahme von Vorverhandlungen mit England und mit den Vereinigten Staaten von

Amerika zum Ausdruck gekommen ist, scheint unbeschadet der Fortdauer des Meinungsaustausches zwischen Paris und London ihren besonderen Nachdruck auf die Verhandlungen mit Washington zu legen. Der französische Handelsminister hat mit dem amerikanischen Botschafter in Paris eine Reihe von Besprechungen gehabt, über deren Ergebnis die amtlichen Pariser Stellen nur sehr spärliche Auskunft geben, über die aber doch soviel bekannt geworden ist, daß es sich für Frankreich nicht darum handelt, ein amerikanisches Entgegenkommen in der Schuldenfrage dadurch zu erreichen, daß man auf handelspolitischem Gebiet Konzessionen macht. Es wird betont, daß die Zollpolitik nicht mit der Schuldenfrage und ganz und gar nicht mit der Abrüstungsfrage verquickt werden solle, obwohl eine Verminderung der Schuldenlast gegenüber Amerika naturgemäß eines der wichtigsten Ziele der französischen Politik sein muß. Man weiß auf Grund sehr deutlicher Erfahrungen in Frankreich, daß die öffentliche Meinung Amerikas für Versuche der Schuldentilgung zurzeit auf beiden Seiten taub ist, und man hat es deshalb für ratsam gehalten, sich zunächst auf eine Diskussion der handelspolitischen Fragen zu beschränken. Man hat sich auch auf diesem Gebiet in Frankreich in den vergangenen Monaten und Jahren in eine Isolierung hineingemauert, aus der man nun den Rückzug suchen muß, und es wird sich für die französischen Unterhändler sehr bald zeigen, wie schwach ihre Position gegenüber Amerika ist, wenn dieses mit der unvermeidbaren Forderung nach Reistbegünstigung für die gesamte amerikanische Einfuhr hervortritt. Gegenleistungen Amerikas für die Erfüllung dieser Forderung dürfen von Frankreich nur in geringem Maße erhofft werden, man sieht sie in Pariser unterrichteten Kreisen in erster Linie in gewissen Zugeständnissen hinsichtlich der französischen Luxusindustrie und weiß noch nicht, wie man die Vereinigten Staaten zu einem wirklich nennenswerten Entgegenkommen auf anderen Gebieten veranlassen könnte. Man legt aber aus verständlichen Gründen größten Wert darauf, die Verhandlungen zu einem positiven Ergebnis zu führen, weil ein handelspolitischer Konflikt mit Amerika für Frankreich heute noch weniger tragbar wäre als zu irgendeiner anderen Zeit.

Die neue Wirtschaftspolitik der Reichsregierung wird in nächster Zeit ebenfalls Verhandlungen nach mehreren Seiten notwendig machen. So berührt der Gedanke der Einfuhrregelung in unserer Lage auch ist, so wenig einsichtsvoll sind unsere Handelsvertragspartner. Es stehen Deutschland daher schwierige Auseinandersetzungen bevor.

Die Ziele des Stahlhelms.

Franz Seldte im Berliner Sportpalast.

Berlin, 3. September.

Bei der gestern abend im Sportpalast veranstalteten Stahlhelmkundgebung sprach der erste Bundesführer des Stahlhelms, Franz Seldte, über die Ziele des Bundes. Er führte u. a. aus: Soldatisches Denken gehört jetzt nach Berlin. Die Herrschaft der Minderwertigen ist gebrochen und vorbei. Jetzt ist es soweit, daß von der Führung des Deutschen Reiches das erkannt und ausgesprochen und zum Regierungsprinzip gemacht werden soll, was die Frontgeneration der Männer aus dem Schützengraben bereits im Winter des Jahres 1918 mitbrachten, was sie durch den Stahlhelm formulierten, was längst Tat und Wirklichkeit hätte werden können in Deutschland, wenn man diese opferbereite und opferwillige Männerfront der Frontgeneration herangelaufen hätte.

Wenn wir uns fragen, ob wir auf dem von Anfang an gezeigten Wege des Stahlhelms unsere Ziele schon erreicht haben, so antworte ich klar: „Nein, das haben wir noch nicht.“ Das konnten wir auch noch nicht in einem Volke, das noch in einer geistigen Revolution, einer Umstellung, in einer Säkularisation berufen ist. Eine Stufe jedoch und eine der wichtigsten haben wir durch die Arbeit des Stahlhelms erreicht: Es ist keinem inneren und äußeren Gedanken gelungen, in dem deutschen Volke den Wehrgedanken und den soldatischen Gedanken zu unterdrücken oder auszurotten.

Wir können uns mit dem Erreichten noch nicht zufrieden geben, sondern gerade, wenn wir starke nationale Regierungen fordern, so wollen wir weiter bereit sein, in unserem Stahlhelmsinne weiter zu arbeiten, bis das deutsche Volk die ihm so notwendige allgemeine Dienstpflicht, die große Volksschule, wieder eingeführt habe.

Ruhe in Beuthen.

Die Aufnahme der Begnadigung.

Beuthen, 3. September.

Die Nachricht von der Begnadigung der fünf zum Tode verurteilten Nationalsozialisten wurde in Beuthen kurz nach Mittag bekannt. Das Straßenbild ist nach wie vor unverändert. Die Polizei, die seit einiger Zeit wieder ihren normalen Dienst tat, ist wieder in Alarmbereitschaft. Zur Sicherung des Bannkreises sind Gleiwitzer Volkseimannschaften nach Beuthen unterwegs, um etwaige Demonstrationsversuche von vornherein zu verhindern.

Rückblick

Nach wie vor steht die innere Politik im Vordergrund. Drei Ereignisse sind es, die auf diesem Gebiet die Woche kennzeichnen: die programmatische Rede des Reichstanzlers in Münster, die Eröffnungssitzung des Reichstages und die Besprechungen in Neudeck bei Hindenburg. Die wirtschaftliche Seite der Kanzlerrede mit dem Ankerbelungsprogramm der Reichsregierung ist inzwischen genügend beleuchtet worden. Politisch überraschte der außerordentlich scharfe Ton, den Papen gegen Hitler anschlug und damit wohl das Tischgespräch zwischen sich und dem Führer der NSDAP. zerschnitt; daran änderte nichts, daß beide Männer am Tage darauf vom gleichen Tische speisten, als sie bei einem Frühstück bei Reichswehrminister v. Schleicher ein letztes Mal die Möglichkeiten wenigstens einer Tolerierung des Kabinetts Papen durch die NSDAP. erörterten. Hitler gab jedoch nicht nach. Inzwischen hat die erste Sitzung des neuen Reichstages gezeigt, daß die Annäherung von Zentrum und Nationalsozialisten bedeutende Fortschritte gemacht hat. Sowohl die Nominierung eines Zentrumsmannes zum 1. Vizepräsidenten durch einen Nationalsozialisten, als auch die Erklärung des nationalsozialistischen Reichstagspräsidenten Göring, der das Zentrum in den Kreis der nationalen Parteien einbezog, ließen aufhorchen. Die Vertagung des Reichstages soll den Verhandlungen zwischen beiden Parteien Zeit lassen. Köme eine Einigung zustande, so wäre es für Papen nicht leicht, eine verfassungsmäßig stichhaltige Begründung für eine Auflösung des Reichstages, wozu er die Vollmacht von Hindenburg in Neudeck erhalten hat, zu finden.

In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag ist der politische Burgfrieden abgelaufen. Die Reichsregierung hat ihn nicht verlängert; eine Verlängerung war auch ursprünglich nur für den Eventualfall in Aussicht genommen, daß die innerpolitische Situation sie weiter notwendig mache. Es ist aber zweifellos eine sehr starke Beruhigung in der Richtung zu verzeichnen, daß die politischen Terrorakte, Zusammenstöße und sonstigen Zwischenfälle bis zu einem Grade abgenommen haben, der mit dem Zustand zu Anfang des Monats August gar nicht zu vergleichen ist. Im ganzen hat der Burgfrieden während des gesamten Monats August gedauert. Das Reichskabinett hatte ihn gleich nach der Wahl vom 31. Juli zunächst bis zum 10. August beschloßen, damit der Unruhe des Wahlkampfes zunächst einmal eine Periode der Befriedung folge. Die Entwicklung der Verhältnisse zwang aber zu der Verlängerung, von der nur der Verfassungstag ausgenommen wurde. Im übrigen wird sich die preussische Regierung noch in dieser Woche mit der Frage der Begnadigung der fünf Verurteilten von Beuthen befassen. Ohne daß der sachlichen Entscheidung vorgegriffen werden kann, die entsprechend der Münsterischen Rede des Kanzlers nach Recht und Gerechtigkeit erfolgen soll, erwartet man in politischen Kreisen, daß die innere Beruhigung und Befriedung Fortschritte machen wird, wenn auch die Beuthener Frage geregelt worden ist. Gewiß wird die Versammlungstätigkeit nach dem Fortfall der einengenden Bestimmungen im ganzen wieder lebhafter werden. Die Parteien haben aber selbst ein Interesse daran, sie innerhalb eines sachlichen Rahmens abzuwickeln, damit die Reichsregierung nicht gezwungen ist, erneut zu einschränkenden Bestimmungen zu greifen.

In der Frage der Rüstungsgleichheit hat nun eine Offensive Deutschlands eingesetzt. Nachdem der Reichswehrminister in den letzten Tagen in längeren Ausführungen an zwei verschiedenen Stellen klipp und klar erklärt hatte, daß Deutschland nur dann auf der Abrüstungskonferenz weiterarbeiten, wenn seine Gleichberechtigung anerkannt wird, hat nun die Reichsregierung — wenn auch nicht offiziell, so doch offiziös — durch den Reichsaußenminister dem französischen Botschafter in Berlin ihren Standpunkt darlegen und eine Art Denkschrift übermitteln lassen. Dieser Schritt sollte vertraulich sein, wurde aber durch eine Indiskretion, wahrscheinlich eine gewollte Indiskretion mit der Absicht, in der französischen Öffentlichkeit Alarm zu schlagen, bekannt. Noch ehe man Näheres über den Inhalt dieser Denkschrift weiß, hat nun das Trommelfeuer der französischen Presse gegen die deutsche Gleichberechtigungsforderung eingesetzt. Herriot wird von allen Seiten beschworen, den deutschen Forderungen, die u. a. auch auf einen Umbau der Reichswehr sich erstrecken, ein unnachgiebiges Nein entgegenzusetzen. „Journal“ meint, daß Feldmarschall von Hindenburg, General von Schleicher und Hauptmann von Papen die alte deutsche Militärmacht wieder herstellen wollten. Der Ton der Blätter ist von großer Schärfe und nimmt drohende Formen an. Jedes Maß verliert „Cris Nouvelle“, das Herriot nahestehtende Blatt. Es stellt an den Beginn seiner äußeren gehässigen Ausführungen die Frage, ob Schleicher den Versailles Vertrag beerdigen wolle. Die englische Presse hält im allgemeinen zwar Deutschlands Standpunkt theoretisch für berechtigt, weist aber auf die praktischen Schwierigkeiten hin. Auch innerhalb des britischen Kabinetts scheinen über diese Frage Meinungsverschiedenheiten zu bestehen. Während der gerecht denkende MacDonald mit Deutschland übereinstimmt, nähert sich der Außenminister

Sir Simon, der in der letzten Zeit ja immer mehr als Franzosenfreund sich entpuppte, dem französischen Standpunkt.

Die Pariser Presse knüpft sehr aufregte und sehr weitreichende Kommentare an die Tatsache, daß Ministerpräsident Herriot, der sich doch nach offizieller Auskunft auf einer privaten Ferienreise nach den normannischen Kanalsinseln befindet, in Jersey mit dem englischen Innenminister Sir Herbert Samuel zusammengetroffen ist, und längere Besprechungen mit ihm gehabt hat. Man zerbricht sich in Paris den Kopf darüber, was diese Besprechungen bezwecken sollen. Von offizieller englischer Seite wird der Zusammenkunft des englischen Innenministers Sir Herbert Samuel mit dem französischen Ministerpräsidenten Herriot und anderen französischen Staatsmännern auf der normannischen Kanalsinsel Jersey sehr eine Auslegung gegeben, die zwar wesentlich weniger sensationell ist, als die Kombinationen, die in der Pariser Presse zu lesen waren, die aber dafür den Tatsachen besser gerecht werden dürfte. In dieser englischen Verlautbarung ist weder von der Notwendigkeit die Rede, ein französisches Mißtrauen zu zerstreuen, das durch die Amerikareise des Präsidenten der Bank von England, Montague Norman, geweckt worden sei, noch von einer Fühlungnahme wegen einer gemeinsamen Aktion gegenüber den deutschen Forderungen in der Abrüstungsfrage. Es wird vielmehr klargestellt, was freilich auch in den Pariser Vermutungen zum Ausdruck kam, daß es sich ganz einfach um wirtschaftspolitische Dinge handelt, die infolge der Reichskonferenz von Ottawa und im Hinblick auf die große internationale Weltwirtschaftskonferenz für England spruchreif werden, und wegen deren Macdonald mit Frankreich Fühlung sucht. Das starke Interesse, das Deutschland an einem positiven Ergebnis der Weltwirtschaftskonferenz hat, macht es nötig, daß unsere zuständigen Stellen diese vorbereitenden Aktionen aufmerksam verfolgen und macht es dringend wünschenswert, daß die Reichsregierung bald freie Hand gewinnt, auch die deutschen Vorbereitungen so gründlich und vielseitig wie nur möglich zu betreiben.

Lokales

Hochheim a. M., den 3. September 1932

Hochheimer Schwimmverein 1932. Wie aus dem Interimsteil zu ersehen ist, veranstaltet der Hochheimer Schwimmverein 1932 am Sonntag, den 4. September ein Unterhaltungsconcert mit anschließendem Tanz. Die hiesige Musikvereinigung hat in liebenswürdiger Weise ihre Mitwirkung zugesagt. — Der Reinertrag ist zur Errichtung des bereits in Angriff genommenen Strand- und Schwimmbades am Main bestimmt. Mit Rücksicht auf den wohlthätigen Zweck ist ein Besuch nur zu empfehlen.

Widerer Kirchweih. Am 11., 12. und 18. September ds. Jrs. findet in dem auch gerne von Hochheimern besuchten Dorfe Wider Kirchweih statt. An diesen Tagen spielt das Hochheimer Jazz-Orchester „Metropolis“ im beliebten Restaurant Adler (Gehweg, Allendorf) zum Tanze auf. Näheres siehe Anzeige in nächster Samstagsnummer.

Wir hören vom Deutschen Arbeiterlängerbund. Der Bundesrat in Braunschweig hat beschlossen, das im Jahr 1933 vorgesehene Bundeslängerfest in Nürnberg wegen der wirtschaftlichen Notlage auf unbestimmte Zeit zu verschieben. Das ist ein verständnisvoller Beschluß. — In Nummer 8 der diesjährigen Arbeiter-Sängerzeitung lesen wir unter der Rubrik: „Aus Zuckersüßigkeiten unserer Funktionäre“ folgende 3. interessante Mitteilung: 1. Wir haben zur Gründung eines Kinderchores aufgerufen. 60 Kinder kamen zur ersten Übungsstunde. Alles wollen wir daran setzen, die Zahl zu halten und, wenn es geht, noch zu steigern. — 2. Trotzdem uns die Wirtschaftslage bald erdrückt, (75% arbeitslos) herrscht bei uns reges Leben und nichts wird uns hindern, weiterhin

Das sprechende Buch

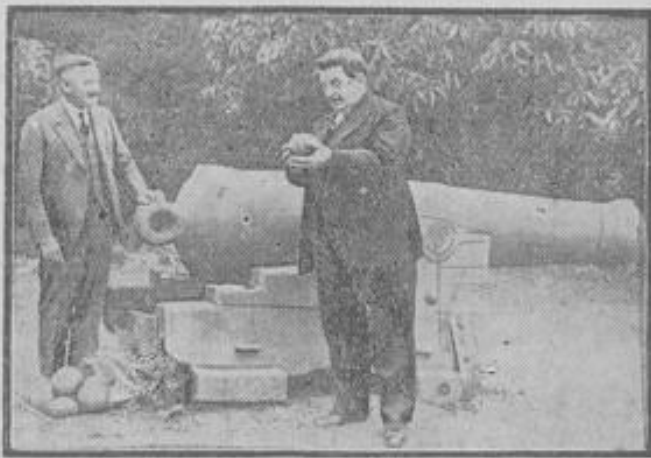
Erreichtes und Erreichbares.

Von Dr. E. Claessens, Berlin.

Sowohl von Augenleidenden und Blinden, die an der Literatur Interesse haben, als auch von der Technik werden mit Spannung die seit Jahren im Gange befindlichen Versuche verfolgt, aus dem mit dem Auge lesbaren ein mit dem Ohr hörbares, also sprechendes Buch herzustellen. Die Schallplatte wurde diesem Zweck zuerst dienstbar gemacht. Recht weit reichende Erfolge wurden erzielt. Auf vielen Ausstellungen der letzten Jahre wurden billige und leichte Platten gezeigt in Verbindung mit Apparaten zum Vorlesen dieser Platten, die dann mit jedem Grammophon abgehört werden können. Bessere, oft verwendbare Platten werden schon seit Jahren zum Beispiel zum Selbstunterricht in Fremdsprachen in den Handel gebracht. So besteht fraglos bereits die Möglichkeit „sprechende Bücher“ zum Vorlesen „Hörleser“ mit den großen für den Plattenhandel arbeitenden Aufnahmeapparaten oder für weniger häufigen Gebrauch mit den für Privatpersonen käuflichen Vorleseapparaten herzustellen. Vielseitige Benutzung dieser Möglichkeit wird einstweilen noch zu sehr durch die Kosten behindert.

Ein anderer Weg ist der über die Filmpresse, deren Brauchbarkeit nach den verschiedensten Methoden durch die Technik der sprechenden Filme nachgewiesen ist. Auch hier stand die Kostenfrage bisher der Entwicklung des „sprechenden Buches“ entgegen. Nun scheint man neuerdings auf zwei Wegen der Lösung des Problems nahe gekommen zu sein: Seit einigen Jahren bemüht sich die Wiener Selenophon-Gesellschaft einen Apparat herauszubringen, mit dem man lange billige Papierrollen besprechen und wieder abhören kann. Die Versuche scheinen erfolgreich zu sein. Erst kürzlich machte die Gesellschaft einer größeren Öffentlichkeit durch eine Rundfunkdarbietung ihre Erfindung bekannt.

Auf einem anderen Wege scheinen zwei Franzosen vorgegangen zu sein, die kürzlich einem Kreise von französischen Kriegsblinden einen Apparat vorführten, der mit der Filmpresse arbeitet und in der Lage sein soll, ein „sprechendes Buch“, — die Erfinder sagen: „tönendes Buch“, — zu einem auch für ein größeres Publikum erquicklichen Breiße herzustellen. Es handelt sich um eine Erfindung des



Hohe Politik auf einer kleinen Insel.

Frankreichs Ministerpräsident Herriot (rechts) hat während seines Ferienaufenthaltes auf der Kanal-Insel Jersey mehrere Unterredungen mit dem englischen Innenminister Sir Herbert Samuel (links) gehabt. Die beiden Minister besichtigten eine alte Kanone aus der napoleonischen Zeit.

für unseren Arbeiterlängerbund eifrig zu werden und zu arbeiten. — Solche und ähnliche Zuschriften kann die Arbeiter-Sängerzeitung immer wieder veröffentlichen. Die Arbeiterlängerbewegung stützt sich bei solchem Befehlernut auf die Treue ihre Mitglieder und den Glauben derselben, daß sie besseren Zukunftsaufgaben dienen.

Zur großen Übung der freiw. Sanitätskolonne Hochheim a. M. Gasgefahr — Gaschutz!

(2. Fortsetzung). Die Blausäure ist eine farblose Flüssigkeit und hat einen bittermandelgeschmack. Bei Bränden von Zelluloselagern können Blausäuregase entstehen. Beim Einatmen tritt nach kurzer krampfartiger Erregung schnelle Lähmung des Atemzentrums ein. Bei Blausäure kann selbst bei längerer Verweilzeit eine Schädigung durch die Haut in Frage kommen. Ammoniak oder Salzsäure ist ein Fäulnisprodukt stoffhaltiger Substanzen. Als solches tritt es in der Natur als Kanal- oder Kloakengas auf. Als Nebenprodukt findet es sich in der Leuchtgasproduktion. Kohlendioxid oder Kohlenäure ist ein farbloses Gas und hat leicht sauren Geruch und Geschmack. Nicht brennbar. Als Nachweis wird daher häufig ein offenes Licht benutzt, erlischt dieses, so ist größere Konzentration von Kohlenäure die für den Menschen gefährlich ist, vorhanden. Dieses Verfahren jedoch darf nur angewendet werden, wenn einwandfrei festgestellt, daß kein anderes brennbares oder explosives Gas anwesend ist. In Quellwasser gelöst, findet sich die Kohlenäure in den sogenannten Sauerlingen, die in der Heilkunde eine ähnliche Rolle spielen, wie die Kohlenäurebäder. Bei Gärungsprozessen des Bieres oder Weines entwickelt sich Kohlenäure z. B. in Gärkellern und Preßhefefabriken. Kohlenäure wirkt meist durch Verdrängung des Sauerstoffes als Stölgas. Bei schweren Vergiftungen tritt zunächst Bewußtlosigkeit, Atemstillstand, Scheintod ein, der bei schneller künstlicher Atmung wieder überwunden werden kann. Gelingt dies, so ist schnell Wiederherstellung möglich. Absinken der Körpertemperatur muß durch Erwärmung mit Decken verhindert werden, da sonst Wiederbelebung erschwert oder unmöglich wird. Für Gasvergiftete gelten folgende Grundregeln: Erste Forderung heißt: Frische Luft! Als nächstes: Unbedingte Schonung der Atmungsorgane! Gas vergifteten darf man nicht, auch nicht die geringste eigene körperliche Anstrengung oder Bewegung zumuten. Als dritte Forderung beachte man die Erhaltung der Körperwärme. Abkühlung verengt die Blutgefäße, und erschwert den Blutkreislauf. Deshalb soll man für warme Decken Sorge tragen, in

Herrn Margerin und seines Ingenieurs, Herrn Bonneau. Der Vorsitzende der französischen Kriegsblinden, Abgeordneter Rechtsanwalt Dr. Scapini, soll sich sehr zufrieden über diese Erfindung geäußert haben.

Mit diesen sprechenden Büchern auf dem Wege über die Platte oder den Film stehen die Apparate in Konkurrenz, die an den verschiedensten Stellen von ingenieuren Menschen konstruiert wurden mit dem Ziel, die Buchstaben des Buches oder Briefes direkt in verständliche Töne umzuwandeln, also das Buch oder den Brief selbst vorzulesen. Die erste Erfindung dieser Art, die in die Vorkriegszeit zurückreicht, stellt das Optophon von Professor Gournier d'Albe in London dar, das, während des Krieges ausgebaut und nach dem Kriege vollendet, durch die Bemühungen der blinden Lehrerin vieler deutscher Kriegsblinder, Fräulein Betty Hirsch, auch nach Deutschland kam und hier probiert wurde. Fast zu gleicher Zeit versuchte ein deutscher Erfinder nach einer ähnlichen Methode die gedruckten Buchstaben in hörbare umzuwandeln. Bis in die neueste Zeit hinein hat man nun versucht, ähnliche Apparate herzustellen, die die Schrift oder den Schdruck in hörbare oder hörbare also für Blinde erkennbare Zeichen umzuwandeln.

Der Direktor der Blindenstudienanstalt, Marburg a. d. Lahn, der diese Apparate in den „Beiträgen zum Blindenbildungswesen“ Nr. 6 von Juni 1932, dem Organ der Blindenstudienanstalt und des Vereins der blinden Akademiker Deutschlands bespricht, kommt zu dem Schluß, daß alle aufgewandte Mühe, alle mit dem Ausbau der Erfindungen aufgewandten, zum Teil ungeheuer großen Kosten vergebens sind, solange es nicht gelingt, eine Maschine herzustellen, die den Druck oder die Schrift als gesprochenes Wort wiedergibt.

Nun, der Weg zu einer solchen Maschine ist an sich nicht sehr weit. Schon vor Jahren, als das Optophon des Prof. Gournier d'Albe nach Deutschland gekommen war und sich nach meiner Auffassung zwar als sehr interessant, aber als völlig unbrauchbar für den praktischen Gebrauch erwies, habe ich einer Technischen Hochschule einen Plan vorgelegt, wie man diese Maschine zu einem Apparat ausbauen könne, der die gedruckten oder geschriebenen Buchstaben in den zutreffenden Lauten der Sprache wiedergibt. Die Möglichkeit der Durchführung wurde sofort bejaht. Die Versuchskosten wurden aber als zu hoch erklärt. Inzwischen ist der Technik so manches gelungen, was früher unmöglich erschien. Des-

die man die Kranken hält. Die Verwendung von Herzschlägmitteln sind in jedem Falle angebracht.

Bei der morgen stattfindenden Schauübung in der Turnhalle, kommen die besprochenen Gase mehr oder weniger vor. Angenommen wird, daß in der Halle ein Film vorgeführt wird, der durch Kurzschluß in Brand gerät. Bei Verbrennung von Zellulose entstehen Blausäuredämpfe und CO. Durch den Brand bemächtigt sich der Zuschauer eine Panik, die in ihren Folgen ganz verheerend ist. Ein Teil derselben rettet sich durch die Fenster, da ja die 2 Türen verschlossen sind. In der Dunkelheit werden die Defen noch ungelöst, Verbrennungen und Rauchvergiftungen sind die Folge. Aufgabe des Gastruppes ist es nun, zuerst für offene Fenster und Türen zu sorgen und die Verletzten aus der Gefahrenzone zu bergen. Die Behandlung der Verunglückten wird auf dem Verbandsplatz vorgenommen. Bemerkenswert ist noch, daß das langsame Arbeiten des Gastruppes unbedingt nötig ist, da durch die Masken mit Atemeinlage ein erhöhter Atemwiderstand stattfindet und der Helfer bei hartem Arbeiten bald in Atemnot kommen würde und dadurch die ganze Rettungsaktion in Frage gestellt sei. Im übrigen verweisen wir auf die Anzeige im Donnerstagsblatt und bitten um rege Beteiligung.

Freiwilliger Arbeitsdienst

(Von maßgebender Stelle wird uns geschrieben:)

16. Juli 1932 hat der Herr Regierungspräsident eine neue Verordnung über den „Freiwilligen Arbeitsdienst“ erlassen. Auf Grund dieser Verordnung und der hierzu ergangenen Ausführungsverordnung vom 2. August 1932 ist der freiwillige Arbeitsdienst ab 1. August 1932 auf eine ganz neue Grundlage gestellt und seine Durchführung wesentlich erleichtert worden. Grundsätzlich zugelassen zur Arbeit sind nunmehr alle Erwerbslosen unter 25 Jahren (in besonderen Ausnahmefällen auch ältere) gleich ob sie Arbeitslosen, Krisen- oder Arbeitsfahrterwerbslosenunterstützung beziehen, oder Bezogen haben. Auch Ausgesteuerte oder solche, denen nur deshalb die Unterstützung abgelehnt wurde, weil sie im Haushalt unterhaltspflichtiger Angehörigen wohnen, sind zum freiwilligen Arbeitsdienst zugelassen. Die Vergütung beträgt pro Arbeitsstunde höchstens 2.— RM. Diesen Betrag braucht der Träger der Arbeit nicht voll auszuzahlen, sondern er kann in Naturalien (Unterkunft und Verpflegung pp.) gewährt werden. Je nach Lage des Falles und wo es die Verhältnisse zulassen, kann ein Teil des Barbetrages auch auf Sparguthaben angelegt werden. Hervorzuheben ist, daß die Teilnahme am freiwilligen Arbeitsdienst wie schon der Titel sagt tatsächlich ganz in der freien Ermessen des Erwerbslosen gestellt ist. Es wird also kein Empfänger von Mu. oder Kr. gezwungen an der Arbeit teilzunehmen, es kann daher niemand die Mu. oder Kr. deshalb entzogen werden, weil er nicht am freiw. Arbeitsdienst teilnimmt oder wenn er nach anfänglicher Teilnahme später freiwillig ausscheidet. Neu ist, daß während der Teilnahme am freiw. Arbeitsdienst der Unterhaltungsanspruch auf Mu. und Kr. nur ruht, daß also die Wochen im freiw. Arbeitsdienst auf die Dauer des Unterhaltungsanspruchs einwirken. Einfluß sind und nicht als Unterstützungswochen gerechnet werden. Die durchschnittliche tägliche Beschäftigungszeit soll 6 Stunden nach Möglichkeit nicht überschritten werden. Für die Einführung des freiw. Arbeitsdienstes nicht nur wirtschaftliche Erwägungen maßgebend waren, sondern gleichzeitig mit ihm volkserzieherische Wirkung ausgeübt werden soll, wird mit dem praktischen Arbeitsdienst gleichzeitig volkswirtschaftliche Schulung bezw. Fortbildung verbunden, der nach Möglichkeit auch eine körperliche Ausbildung einbezogen werden soll. Der bei Arbeitsdienst Teilnehmende ist gegen Krankheit und Unfall versichert, auch werden seine wirtschaftlichen in der Unfällen, Angehörigen und Inanspruchnahme Pensionversicherung aufrechterhalten. Der Arbeitsdienstige hat hierzu keine Beiträge zu leisten. Der Befürchtung aus Arbeitnehmersicht, daß der freiwillige Arbeitsdienst geeignet wäre, Lohnarbeit zu verringern oder einen Lohnkampf auszulösen, wird seitens der Reichsregierung entgegengeantwortet, daß nur solche Arbeiten im freiwilligen Arbeitsdienst ausgeführt werden dürfen, die nicht oder mindestens jetzt nicht

halb möchte ich meine Idee hier der Öffentlichkeit preisgeben, in der Hoffnung, daß sie vielleicht doch zu einem brauchbaren Ergebnis führen kann.

Beim Optophon und anderen Lesemaschinen wird ein System von lichtempfindlichen Zellen verwendet, über das der Schatten oder das Bild der Druckbuchstaben geführt wird. Der so entstehende Wechsel zwischen Licht und Schatten ruft in den durch die Zellen geführten elektrischen Strömen Schwankungen hervor, die in ihrer Art der Form des Buchstabens entsprechen und zu seiner Darstellung durch erlernbare Tonreihen oder durch hörbare Formen genutzt werden. Das Optophon hat beispielsweise sechs Selenzellen, bei ihm entspricht jedem über die Zellen geführten Buchstaben eine Reihe von sechs Stromveränderungen. Es ist möglich, jeder dieser bestimmten Reihen von Stromveränderungen eine bestimmte elektromechanische Wirkung entgegenzusetzen zu lassen, zum Beispiel die Betätigung eines bestimmten Elektromagneten. Der Vorgang ist dann ähnlich dem des Fernsprechapparates mit Selbsthaltung. Es kommt nun darauf an, die durch den Lesepapparat erzeugten Kräfte auf einen Sprechapparat wirken zu lassen. Dieser kann so genderrmaßen hergestellt werden: mit jedem Laut unserer Sprache wird eine kleine Rolle besprochen. Diese Rollen werden so um einen Zahnkranz angeordnet, daß sie mit einem eigenen Zahnkranz in ihn eingreifen, sobald ein gehöriger Elektromagnet betätigt wird. Zu dem von der Lesemaschine erzeugten „Strombilde“ des Lautes „a“ gehört der Elektromagnet der die mit dem Laut „a“ besprochene Rolle in den großen Zahnkranz einschaltet. Rotiert dieser Zahnkranz, so rotiert nach ihrer Einschaltung auch die mit dem Laut „a“ besprochene Rolle. Die rotierende Rolle rührt gleichzeitig eine Abnehmeradel, die zugehörige Membran gibt den Laut „a“ wieder. Zum Gebrauch der Maschine wird der große Zahnkranz in dauernde Rotation in Bewegung gesetzt, die Lesemaschine schaltet nacheinander die besprochenen Rollen ein; die auf die Selenzellen geworfenen Schatten der Buchstaben werden in den Lauten der Sprache wiedergegeben. Es wird keine vollkommene Sprache wiedergegeben, aber auch kein Buchstabieren; wie weit die Annäherung an die natürliche Sprache gehen kann, wird erst durch Proben festgestellt werden können.

Also, Ihr Herren Konstrukteure ans Werk! Vielleicht kann auf diesem Wege etwas erreicht werden, was leidender Menschheit nützen oder Trost geben kann.

entlichem Arbeitsverhältnis ausgeführt werden können. Aber auch die Vertreter der Arbeiterschaft haben ja auch die notwendigen Einflüsse in die Durchführung von solchen Arbeiten zu verhindern, eventuell auch als Notstandsarbeiten oder ganz im Wege der ordentlichen Arbeitsverhältnisse ausgeführt werden können, zumal in erster Linie die Gemeinden Träger von Arbeiten freiwilligen Arbeitsdienstes sein werden. S. . . r.

Die wallenden Morgennebel als „Traubendrücker“. Unter den Maital sieht man jetzt in den frühen Morgenstunden harte Nebelmassen wallen. Sie sind die Vorboten der wühligen Zeit. Der Winger sieht diese Nebel gern, fördern doch das Reifen der Trauben. Deshalb nennt man die in der Wingersprache auch „Traubendrücker“.

Fußball im Kreis Wiesbaden

Winkel — Flörsheim
Dohheim — Rüsselsheim
Biebrich — Geisenheim
Raunheim — Hochheim
Kroßheim — Schierstein

Morgen ist ein Tag an dem alle Vereine außer Weillbach kommen liegen. Flörsheim ist wieder mit von der Partie und wird in Winkel Gelegenheit haben, zu beweisen, ob es in der Lage ist in der Kreisliga zu spielen. — Dohheim sollte auch morgen nicht zu einem Siege kommen. — Biebrich wird sich sehr anstrengen müssen, wenn es weiterhin die Tabellen führen will. — Dagegen scheint ein Sieg, zumindest ein Unentschieden der Hochheimer in Raunheim sehr wahrscheinlich. — Kroßheim kann man heute schon zwei weitere Punkte zuweisen.

Wissenswertes über Reiten.

Unter diesem Titel erscheinen in der Folge einige kleinere Abhandlungen. Obwohl das Reiten als Übung des Körpers so alt ist wie das Menschengeschlecht, ist erst seit verhältnismäßig wenigen Jahren in Deutschland das Reiten im großen Rahmen der Leibesübungen einbezogen worden. Die Aufnahme des Reitsportverbandes für Jugend und Reiten des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen hat das Reiten als deutschen Sport heraufgehoben. Wenngleich die Betätigung schon bei fast allen Völkern des Altertums neben wurde, so tritt sie als Sport, als Geschicklichkeit erst uns und in Frankreich im Mittelalter in den Ritterspielen, Turnieren, auf. Nach dem Verfall des Rittertums wich die Kunst des Reitens in sofern von der bisher gepflegten, indem hervorragende Reiterkünstler das Pferd in ganz besonderen Gangarten auszubilden, in der sog. Hohen Schule, in noch immer größerer Vollkommenheit heute gepflegt und bewundert wird. — Gar verschieden sind die Formen der Reiterkunst. In den Heeren nimmt sie wie in Vergangenheit und Zukunft eine hohe Stelle ein. Bei uns in Deutschland hat die Kavallerie eine Ausbildung vor und während des Krieges dazu beigetragen, daß das Reiten heute noch in privatem Leben eine gewisse Rolle spielt. Wir Deutsche sind von aus kein Reitervolk wie etwa der Ungar, der sich von auf mit seinem Pferde verbunden fühlt, wir haben vom Reiten an uns. Lediglich durch die Dienstjahre der Kavallerie wurde der Einzelne zum Reiter, ein Umstand, der mit dem Aufhören der allgem. Dienstpflicht leider zu Ende fand. Nach dem Kriege bildete sich nun aus zuerst Anfängen, wohl von ehemaligen Kavalleristen in ländlichen Gegenden und Betrieben ausgehend, eine sich über das gesamte Reich erstreckende Reiter-Organisation: die ländlichen Reitervereine. Aufgabe dieser Vereine ist, ihre Mitglieder in der Pferdepflege, im Fahren und nach richtigen Grundsätzen auszubilden, jedoch diese in der Lage sind, ihre jungen Pferde einmal selbst für jede Verwendung heranzuziehen. Daß natürlich auch der sportliche Charakter des Betriebes mit seinem günstigen Einfluß auf Körper und Geist des Einzelnen dabei gewahrt wird, ist ein Grund der Verbandes ist Gustav Rau, einer der besten deutschen Pferdekenner. Im Jahre 1924 zeigte erstmalig auf dem großen Berliner Herbstturnier, welches unter der Leitung von unser deutschen Vandygand steht, mit welcher Begeisterung diese sich die ihr gestellte Aufgabe zu eigen machte.

21. Deutscher Katholikentag.

Minister Baumgarten-Karlruhe Präsident. — Die ersten Vorträge.

Essen, 2. September.

An der feierlichen Eröffnungsversammlung des Deutschen Katholikentages wurde das Präsidium gewählt. Zu gleichberechtigten Präsidenten wurden der Vorsitzende des Gesamtverbandes christlicher Gewerkschaften, Bernward Otte, Berlin, und der Staatsminister Baumgarten-Karlruhe gewählt, zu zweiten Präsidenten der Staatspräsident Maria Holz-Stuttgart und der Regierungsdirektor Weigel-Oppeln. Nach der Wahl des Präsidiums wurden Huldigungstelegramme an den Papst und an den Reichspräsidenten abgeleitet. Sodann wurden die beiden Präsidenten, Otte und Baumgarten, zum Wort zu ihren Eröffnungsvorträgen.

„Gott in der Großstadt.“

Freitagabend fanden die ersten öffentlichen Versammlungen statt, in denen Arbeitersekretär Gottfried Düsselndorf über „Gott in der Großstadt“ und Pfarrer Albert Homshied Koblenz über das Thema „Der lebendige Gott“ sprachen.

Gottfried Düsselndorf u. a. aus: Die Großstadt ist neue Zeit, neuer Lebensraum, neuer Lebenspiegel. Furchtbar wäre von uns, in der Großstadt vor dem laienhaften Echo der aufreizenden und frechen Gottlosigkeit zurückzuweichen. So ist der Essener Katholikentag das große „Ja“ zu dem Reich in der Großstadt. Unsere Großstadt ist nicht nur Ausdruck einer neuen wirtschaftlichen Epoche, sondern geistiges Kraftzentrum. Wir Großstadtmenschen erleben und sehen Gott auch hier. Der gläubige Arbeiter leistet seine Arbeit in direkter Verbindung mit Gott. Wir fühlen, daß die innere Ergriffenheit des Großstadtmenschen lebendiger ist als anderswo. Wer in unsere Kirche kommt, ist überzeugter Katholik. Er kommt nicht aus nachträglicher Rücksicht, die es hier in der fremden Stadt nicht gibt. Keine Gottlosenbewegung verhindert, daß an einem Sonntag 50 000 katholische Arbeiter zu den Gnadenstätten Deutschlands wallfahrten.

Gott in der Großstadt ist nicht zuletzt eine neue gewaltige Aufgabe unserer Kirche. Gott in der Großstadt wird umso lebendiger und stärker sein, als wir Volkskirche sind und lebensgestaltende Kräfte zu entwickeln und entfalten vermögen. So kann und soll unser Glaube die große und mitreißende Hoffnung jener resignierten Schichten werden, zu denen wir heute noch keine seelische Verbindung haben.

Dechant und Ehrenbürger Albert Homshied, Pfarrer an St. Kastor in Koblenz, führte u. a. aus: Nur die Religion kann den Großstadtmenschen heimführen und ihm den Sinn des Lebens als höchste Seelenenergie offenbaren. Weiß nun der moderne Großstadtmensch noch etwas von dem lebendigen Gott in der Schöpfung und im eigenen Innenleben? Man hat den Großstadtmenschen seelenlos und brutal der Maschine verflacht. Der Sklave sagt: Es ist höchste Zeit, daß die Männer der Wissenschaft, die mit heilsichtigem Geist die größten Energien, die feinsten Gesetze und Kräfte aus dem Naturraum in ihre Menschenhand genommen haben, nunmehr alles was sie gefunden und bewältigt haben, mit stärkster sozialer Liebe in den Dienst eines geistig-kulturellen Lebens stellen!

Für uns ist aber der „lebendige Gott“, der Gott der Offenbarung. Vergessen wir das eine nicht: Alle Worte Christi über Menschennot und Vorsehung bleiben unfruchtbar, wenn wir nicht glauben, daß Christus der lebendige Gott ist, der mit seinem Kreuz eine Ewigkeit für uns aufgeschlossen hat. Der lebendigste Grundgedanke in der Lehre, im Kultus und in den Sakramenten unserer Kirche ist ein sozialer. Und deshalb kann sie ruhig zu den Menschen der Großstadt gehen.

Ueber „Großstadt, Technik, Christentum“ sprach Professor Dr. Friedrich Desselner-Frankfurt a. M. Großstädte können auf zwei Grundlagen bestehen: Sklaverei oder Technik. Die Großstädte der Gegenwart sind auf Technik begründet. Was aber ist die Technik? Wir brauchen nur einen Blick in die Großstadt zu tun, um uns bewußt zu werden, daß wir ganz eingebüllt sind in technische Gebilde und angewiesen auf ihre zweckgerichteten und somit geistgeprägten Formen. Es gibt aber auch kein Zurück. Die immer wieder gestellte Frage ist, ob das Ganze einen Sinn habe. Von den frühesten Zeiten der Menschheit geht ein tiefes Sehnen durch alle Zeiten: das Sehnen der Befreiung. Es folgt dem uralten Gottesbefehl, nicht der Ehre, der Naturgesetzmäßigkeit verhaftet zu bleiben wie Pflanze und Tier, sondern kraft der Gottesähnlichkeit über sie Herr zu werden. Der Christ kann diese gesamte Entwicklung nicht verneinen. Die Entartungserscheinungen und besonderen Rote der Zusammenballung sind freilich da, und sie sind ernst. Aber der Fehler liegt darin, daß wir die Entartung für die Sache selbst halten, wogegen die Technik selbst geweiht ist. Betrachtet man sie mit den Augen des Philosophen, so führt sie vor den Thron des Schöpfers.

Telegrammwechsel mit Hindenburg und Papen

Der Katholikentag hat an den Reichspräsidenten ein Telegramm gerichtet, in dem er opferbereite Mitarbeit aus dem Geiste wahrer Volksverbundenheit gelobt. Hindenburg hat darauf geantwortet. Er wünscht, daß die Beratungen dazu beitragen mögen, die christlichen Grundsätze im deutschen Volk zu festigen und die Einigung unseres Vaterlandes zu einer wahren Gemeinschaft zu fördern.

Reichskanzler von Papen erklärt in einem Telegramm an den Katholikentag, es werde Ziel der Reichsregierung sein, den christlichen Grundsätzen im deutschen Volks- und Staatsleben wieder zu entscheidender Geltung zu verhelfen. Fürst Löwenstein hat in einem Antworttelegramm diese Versicherung begrüßt und dafür gedankt.

Rüsselsheim. (Raupenfraß.) Im heftigsten Nid und in der Untermainingen richteten zurzeit die Raupen des Ahlweißlings in den Gemüsepflanzungen großen Schaden an. Weißkraut, Rotkraut, Blumenkohl und andere Gemüseforten sind stellenweise bis zu den Blatttrippen kahlgefressen. Die Landwirte sind gegen den Raupenfraß machtlos.

Mainz. („Do X“ kommt an den Rhein.) Das Flugschiff „Do X“ wird von Hamburg aus in den nächsten Tagen eine Rheinreise antreten und dabei auf dem Rhein in verschiedenen Städten wassern. Stationen sind vorgesehen u. a. in Köln, Mainz und Mannheim. Ferner ist beabsichtigt, wenn die örtlichen Verhältnisse es erlauben, auch nach Frankfurt a. Main zu kommen. Das Flugschiff beabsichtigt mit seinem Flug die Einwohnerschaft der Städte von den Qualitäten des Flugschiffs zu überzeugen und ihr die Möglichkeit zu geben, die Aufstiege und Wasserungen zu beobachten. Voraussichtlich werden auch Passagierflüge veranstaltet.

Witwenverbrennung verhindert.

Delhi, 2. Sept. Nach dem Tode eines Brahmanen in Jatehpur Silli (Indien) erklärte die Witwe, sie wolle freiwillig den Verbrennungstod erleiden. Es gelang aber, ihr diesen Beschluß ausreden. Als diese Tatsache bekannt wurde, sammelte sich eine Menschenmenge vor dem Hause an und verlangte, die Frau solle ihre ursprünglich geäußerte Absicht durchführen. Die Menge drang gewaltsam in das Haus ein, führte die Frau davon und begann einen Scheiterhaufen zu errichten. Daraufhin griff die Polizei ein und feuerte eine Anzahl Schüsse ab, durch die drei Personen getötet und fünf verletzt wurden. Hierauf brachte sie die Frau in Sicherheit.

Drei Personen von Einbrechern ermordet.

Hamm, 2. Sept. Eine furchtbare Bluttat spielte sich in der Nacht zum Freitag in Nordid bei Bochum ab. Dort wurden der Gutsbesitzer Wilhelm Sudhoff, seine Ehefrau und das Dienstmädchen von Einbrechern ermordet. Der Gutsbesitzer und das Dienstmädchen sind durch Messerstiche getötet worden. Frau Sudhoff wurde erschossen. Nach dem Befund am Tatort muß ein schwerer Kampf mit den Einbrechern stattgefunden haben.

Jimmy geht.

Newport, 2. Sept. Oberbürgermeister Walker ist zurückgetreten. Er begründet diesen Schritt mit der angeblich unfairen Art und Weise, mit der Gouverneur Roosevelt das Disziplinarverfahren gegen ihn handhabte und künftige seine Wiederwahlkandidatur für November an. Wenn Walker, der allerlei Manipulationen beschuldigt wird, durch die er sich bereicherte, nicht gegangen wäre, wäre er wahrscheinlich von Gouverneur Roosevelt seines Amtes enthoben worden.

Mainz. (Bestrafter Rostäuscher.) Der wegen Betrugs verurteilte Pferdehändler Otto Blum aus Bodenheim hatte ein wegen einer unheilbaren Hufkrankung nicht mehr zugestrichenes Schlachtpferd für 150 Mark gekauft und kurz darauf unter der betrügerischen Vorpiegelung der Zugfestigkeit einem Fuhrmann für 660 Mark weiterverkauft. Als Blum das Pferd nicht mehr zurücknehmen wollte, mußte der Betrogene das Tier an einen Metzger für 50 Mark verkaufen. Gleichzeitig stellte er Strafantrag. Gegen einen Strafbefehl von 10 Tagen legte Blum Einspruch ein. Der Richter verhängte anstelle der Freiheitsstrafe eine Geldstrafe von 1000 Mark evtl. 50 Tagen Gefängnis.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Zahlungs-Erinnerung.

Das fünfte Ahtel Ader-Drainelosten für den Distrikt Saunwühlen nebst 4 1/2% Zinsen vom Restkapital ab dem letzten Zahlungstermin wird am 1. Oktober 1932 fällig und hiermit an dessen Zahlung erinnert.

Hochheim am Main, den 2. September 1932.

Die Stadtkasse: J. B. Ziegler.

Im Auftrage der Vollstreckungsbehörde, hier werden am 8. September 1932 nachm. 3 Uhr im Rathaushofe hier die nachbezeichneten gepfändeten Sachen nämlich:

2 Sofa, 1 Berittow und 1 Uhr

öffentlich versteigert werden.

Hochheim am Main, den 2. September 1932

Schlosser, Vollziehungsbeamter

Kreispolizeiliche Anordnung über die Schließung der Weinberge (Herbstordnung).

Auf Grund des § 58 des Polizeiverwaltungsgegesetzes vom 1. Juni 1931 und in Ausführung des § 368, Ziff. 1 des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich vom 15. Mai 1871 wird hiermit für die Weinbaureisenden Gemeinden des Main-Taunus-Kreises folgendes angeordnet:

§ 1. In jeder Weinbaureisenden Gemeinde ist ein Herbstauschuss zu bilden. Dieser Ausschuss besteht aus 6 Mitgliedern, und zwar dem Ortsbürgermeister, den 3 größten Weinbergbesitzern als Mitgliedern und aus 2 vom Magistrat bzw. Gemeindevorstand zumutlich aus den kleineren Weinbergbesitzern auf 3 Jahre je im Februar zu wählenden sachverständigen Personen. Den Vorsitz führt der Bürgermeister. Die zu wählenden Mitglieder sind so auszuwählen, daß möglichst die wichtigsten Weinbergsorten vertreten sind. Besteht in einer Weinbaureisenden Gemeinde ein Wingerverein, oder eine sonstige Wingerorganisation, so ist zu den Sitzungen des Herbstauschusses ein Vertreter mit beratender Stimme hinzuzuziehen. Ferner ist der Obmann des Rheingauer Weinbauvereins beratendes Mitglied der Kommission. Der Ausschuss ist ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig.

§ 2. Sobald die Trauben zu reifen beginnen, sind die Weinberge zu schließen. Ueber den Zeitpunkt des Schließens entscheidet in jeder Gemeinde die Ortspolizeibehörde, nach Anhörung des Herbstauschusses.

§ 3. Der Zeitpunkt des Weinbergschlusses ist mindestens 5 Tage vorher durch die Ortspolizeibehörde in ortsüblicher Weise bekannt zu machen.

§ 4. Die Schließung der Weinberge erfolgt durch Anbringung von Dornen, Reisig oder anderen Abwehrmitteln, durch Aufstellen von Strohweiden, Sperr- oder Warnungstafeln an den in die Weinberge führenden Wegen u. Pfaden oder auf andere ortsübliche Weise.

§ 5. Zum Betreten der nach § 4 als geschlossen kenntlich gemachten Wege und Pfade sind ausschließlich befugte Grundbesitzer, deren Angehörige und deren Personal, und zwar nur innerhalb der Stunden von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr nachmittags, ferner nur dann, wenn es sich um Wege handelt, die zu ihren eigenen bzw. zu den ihren Angehörigen oder Dienstherrn gehören, vom Weinbergschluß nicht betroffen. Auf anderen Wegen nicht erreichbaren Grundstücken fahren, und schließlich nur wenn sie auf diesen Grundstücken eine notwendige und unaufschiebbare Beschäftigung vorzunehmen haben. Daß diese Voraussetzungen vorliegen, ist durch eine jeweils auf die betreffende Person lautende und stets mitzuführende Bescheinigung der Ortspolizeibehörde, die den Polizeibeamten, Feldhütern, Ehrenfeldhütern, Traubenwächern und sonstigen Aufsichtsbeamten auf Verlangen vorzulegen werden muß, darzutun. Der Inhaber einer solchen Bescheinigung darf nur die durch die Weinberge führenden Wege und Pfade benutzen, nicht aber die Weinberge selbst betreten.

§ 6. Jeder, sei er Eigentümer oder nicht, der während des Verschlusses der Weinberge diese aus begründeter Ursache betreten will, muß sich mit einem von der Ortspolizeibehörde eigens dazu, und zwar nur für die Zeit von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr nachmittags auszustellenden Erlaubnissschein versehen. Für die Jagdberechtigten und ihre Beauftragten ist der Erlaubnissschein zwecks Jagdausübung ohne Zeitbeschränkung zu erteilen. Auf Antrag des Herbstauschusses kann die Ortspolizeibehörde 1 oder 2 Tage in der Woche bestimmen, an denen es allgemein den Weinbergbesitzern, sowie deren Angehörigen und Personal auch ohne obigen Erlaubnissschein erlaubt ist, zwecks Berichtigung notwendiger und unaufschiebbarer Weinbergsarbeiten ihre Weinberge und die nachstehend dazuführenden gepflasterten Nebenwege und Fußpfade zu betreten. Kinder unter 14 Jahren dürfen weder Erlaubnissscheine erhalten, noch von anderen Personen mitgenommen werden.

§ 7. Die Regelung der Traubenlese (Einteilung der Weinmarkung in verschiedene Lesedistrikte, Beginn und Dauer der allgemeinen Lesse, Vorlese und Auslese usw.) wird für jede Gemeinde durch die Ortspolizeibehörde nach Anhörung des Herbstauschusses bestimmt und ortsüblich öffentlich bekannt gemacht.

§ 8. Auf Antrag des Weinbergbesitzers ist die Ortspolizeibehörde nach Anhörung des Herbstauschusses ermächtigt, auch vor Beginn der allgemeinen Haupt- oder Vorlese die Vor- oder Auslese einzelner Parzellen an genau zu bestimmenden Tagen zu gestatten. Eine solche Erlaubnis ist tags zuvor unter Namhaftmachung des betreffenden Weinbergbesitzers in der Gemeinde ortsüblich öffentlich bekannt zu machen. Während einer solchen Vor- oder Auslese kann die Einstellung besonderer Hüter auf Kosten des Antragstellers nach näherer Anordnung der Ortspolizeibehörde verlangt werden. Die Ortspolizeibehörde hat auch die von dem Antragsteller und seinem Leuten nach und von den auszuführenden Parzellen einzuschlagenden Wege vorzuschreiben. Bei begonnener allgemeiner Vor- oder Hauptlese sind derartige Vor- oder Auslesen in noch geschlossenen Distrikten nicht mehr statthaft.

Der Magistrat hat dem Herrn Bezirkskommissar für den freiwilligen Arbeitsdienst verschiedene Projekte benannt, welche

Werttags: Die erste hl. Messe fällt aus, 7.15 Uhr Schulmesse.

Mittwoch, abends 8 Uhr: Kirchenchorübungsstunde
Donnerstag abend 8 Uhr Jungmädchenabend.
Samstag abend 8 Uhr: Vokalchorübungsstunde

des Staatstheaters zu Wiesbaden vom 3. Sept. — 11. Sept.

Großes Haus		
Samstag	Im weißen Röhl	Anfang 19.30
Sonntag	Die schallhafte Witwe	Anfang 19.30
Montag	Wallensteins Lager, Die Piccolomini	Anf. 19.30
Dienstag	Don Pasquale	Anfang 19.30
Mittwoch	Die endlose Straße	Anfang 19.30
Donnerstag	Turandot	Anfang 19.30
Freitag	Die schallhafte Witwe	Anfang 19.30
Samstag	Lohengrin	Anfang 19.00
Sonntag	Der Jarewitsch	Anfang 19.30
Kleines Haus:		
Samstag	Wetter für morgen: veränderlich	Anfang 21.15
Sonntag	Der Vetter aus Dingsda	Anfang 20.15
Montag	Geschlossen!	
Dienstag	Souper	Anfang 20.00
Mittwoch	König für einen Tag	Anfang 20.00
Donnerstag	Wetter für morgen: veränderlich	Anf. 21.15
Freitag	Geschlossen!	
Samstag	Souper, Hierauf: Eins, zwei, drei	Anf. 22.15
Sonntag	Wetter für morgen: veränderlich	Anfang 20.15

Mainz!
Große Bleiche 35/37

SRZ, FRANKFURT AM MAIN
Blücherstraße 20/22

Zarte, weiße Hände
erzeugt, herrlich duftende „Santalin“. Bei aufgesprungener, rissiger Haut und bei Frostschäden dürfte es nie fehlen.

VERSAND DER NACHTRAGS-
RÜCKSENDUNG & UMTAUSCH GEBEN

I. A.: Der Vorstand.

In allen Apotheken u. Drogerien - Orig.-Packg. 90 Pfg., Klein-Packg. 35 Pfg.

Hochheimer Ruderverein 1921 e. V.

(2 Minuten v. Hauptbahnhof, direkt neben der Volkszeitung)

Die neue Vergnügungssteuerordnung ist wichtig und sollte nirgends fehlen, um sich vor Strafen zu schützen. Wir beabsichtigen dieselbe auf Karton gedruckt zum Preise von nur 50 Pf. herzustellen und bitten um Bestellung bis 10. Sept. 1932 in der Geschäftsstelle Massenheimerstraße oder direkt beim Verlag.

Jawohl, alles blitzblank, alles tadellos! Früher stand ich um diese Zeit noch hier und wußte vor Arbeit weder ein noch aus. Seitdem ich aber mein (IMI) habe, geht das Aufwaschen wie am Schnürchen. Das mußt Du unbedingt probieren! Es ist ganz fabelhaft, wie schnell das Fett verschwindet, und das Geschirr zeigt einen Glanz — ganz herrlich! 20 Pfennig kostet das Paket, damit kommst Du sehr lange aus. Welche Bequemlichkeit durch (IMI) welche Ersparnis! Beim Geschirraufwaschen genügt ein Kaffeelöffel (IMI) für eine normale Aufwaschschüssel. So ergiebig ist es!

zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen
für Geschirr und alles Hausgerät!

Hergestellt in den Persilwerken.

Fliegende Schmuggler

Wie unerwünschte Ausländer in Amerika „einwandern“.

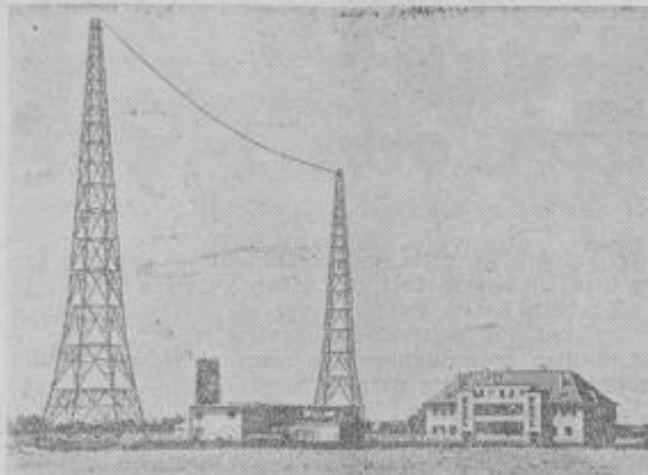
Von dem Luftschmuggel an der Grenze zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten entwirft der amerikanische Flugfachverständige Howard Mingos in „Worlds Work“ ein anschauliches Bild. Aktuell werden seine Ausführungen durch den Hinweis auf den ausgedehnten Menschen-smuggel, der dort zurzeit stattfindet, seit die Vereinigten Staaten ihre Grenzen geschlossen und unerwünschte Einwohner abgeschoben haben, nehmen die Versuche, auf illegalem Wege wieder in das Gebiet der Union zu gelangen, überhand. Der Schmuggel muß heute ganz neue Wege gehen. Die Möglichkeiten, deren sich die Bootleggers bei der verbotenen Alkoholeinfuhr früher bedienten, kommen heute nicht mehr in Betracht. Die Küsten sind scharf überwacht, die Straßen an der Grenze unter dauernder Kontrolle. Aber der Schmuggler weiß sich zu helfen. Das Flugzeug erlaubt ihm, allen Grenzwachtern ein Schnippen zu schlagen. Denn der amerikanische Schmuggel ist ja kein Kleinbetrieb wie der europäische, sondern er wird organisiert und finanziert von großen Syndikaten, deren Hilfsmittel unerschöpflich sind, und die nicht nur von der Verbrechenswelt unterstützt, sondern auch von bestochenen Politikern und Polizisten geduldet, wenn nicht gar gefördert werden. Der Schmuggel ist ein großartiges Unternehmen, in dessen Dienst viele Hunderte von Flugzeugen aus Kanada, Mexiko, den Bahama-Inseln, von Kuba und von Bord der Schiffe, die in gemessener Entfernung an den Küsten des Atlantischen und Pazifischen Ozeans kreuzen, die verbotene Fracht nach den Staaten bringen. Kürzlich ist der Nachweis geliefert worden, daß die gefährlichste Bande von Chicago eine eigene Luftflotte besitzt, die ihr in schlechten Jahren allein durch Alkoholschmuggel einen Reingewinn von 2 Millionen Dollars einbringt.

Ein paar Fälle veranschaulichen die Arbeit der Schmuggler. Ein Flieger muß eine Notlandung vornehmen und steckt dabei einen Heuschäfer in Brand. Der Pilot bietet dem Farmer einen Schied, der aber zunächst zurückgewiesen wird. Der Besitzer will klagen. Darauf nimmt ihn der Schmuggler beiseite, offenbart sich und verlangt Hilfe. Wenn der Farmer ihn anzeigt, kommt er ins Gefängnis; die Moral ist gerettet, aber für den abgebrannten Heuschäfer gibt es keinen Cent Schadenersatz. Der Farmer versteht, der Bootlegger bringt ungestört seine Maschine in Ordnung und fliegt weiter. Weniger glücklich war ein anderer fliegender Schmuggler, der ebenfalls das Mißgeschick einer Notlandung hatte. Er behauptete nach der Landung, der unglücklichere einige Polizisten bewohnten, er führe Post mit sich. Die Polizisten glauben es und sehen interessiert zu, wie der Flieger seinen Motor in Ordnung bringt. Plötzlich ertönt aus dem Raum, in dem sich angeblich die Post befindet, ein donnerähnliches Rufen. Die Beamten springen zu und ziehen zwei Japaner hervor, die eine erhebliche Summe zu zahlen hatten, um auf diese Weise unangefochten in das verschlossene Land zu kommen. Alle gefehlenden Maßnahmen erweisen sich als erfolglos. Die Flugschiffe können, so stellt Howard Mingos in seinem Artikel fest, in einem einzigen Tag unbemerkt den Kontinent überfliegen. Welche Chance gibt es da noch, ihrer habhaft zu werden, wenn sie ihren Flug bei Nacht ausführen.

Etwas vom Obsteinmachen.

Gebietertisch verlangt die heutige Zeit auch von der Hausfrau äußerste Sparsamkeit. Da gibt es jetzt gutes und billiges Obst in Mengen, aber wohin damit? Es verdirbt doch so leicht! Was liegt näher, als zu versuchen dieses Obst zu konservieren, d. h. einzumachen?

Das Verderben der Lebensmittel ist abhängig von ihrer chemischen Zusammenlegung einerseits und von ihrem Gehalt an Pilzen und Bakterien andererseits. Da die letzten nur bei Gegenwart von Luftauflösung in einer gewissen



Der erste deutsche Großsender.

In Niederau bei Leipzig ist der erste deutsche 150 Kilowatt-sender fertiggestellt und probeweise in Betrieb genommen worden. Unser Bild zeigt einen Blick über die Anlagen mit den 150 Meter hohen Antennenmasten.

Feuchtigkeitmenge und bei bestimmter Wärme leben können, gilt es, sie durch Entziehung ihrer Lebensbedingungen zu vernichten. Das geschieht beim Obsteinmachen im allgemeinen auf zweierlei Weise, einmal, wie beim sogenannten Einmachen, dadurch, daß man durch Hitze die vorhandenen Bakterien abtötet und die so zubereiteten Früchte unter luft- und feuchtsicherem Verschluss hält. Hierbei ist neben einwandfreien Gefäßen vor allem Sauberkeit vonnöten. Nicht nur Gläser und Gummiringe müssen sauber sein, sondern auch die Hände der Hausfrau und alle Geräte, die sie etwa beim Einmachen sonst noch gebraucht. Weiterhin darf zum Einmachen nur frisches, sauberes und vollreifes Obst verwendet werden, damit Mißerfolge ausbleiben.

Das Gleiche gilt für die zweite Art der Früchtekonservierung, nämlich das Einmachen mit Zucker oder Essig. Bei diesem Verfahren werden die Pilze und Bakterien, mit denen jedes Obst in wechselnder Menge behaftet ist, zwar nicht abgetötet, aber es werden ihre Lebens- und Wachstumsbedingungen doch in sehr hohem Grade verschlechtert. Dabei darf man allerdings nicht zu sparsam sein und etwa eine zu dünne Zucker- oder Essiglösung verwenden. Im allgemeinen soll man eine Lösung herstellen, in der je 10 Gramm Zucker oder je vier Teile Essig auf je 100 Teile Wasser kommen. Um den Luftabschluß, der durch die verschiedensten Verschlüsse erfolgen kann, noch weiter zu sichern, muß soviel Zucker- oder Essiglösung genommen werden, daß diese ein wenig über dem Eingemachten steht. Ein Zusatz von Desinfektionsmitteln wie etwa Salizylsäure oder dergleichen ist in gesundheitlicher Beziehung nicht harmlos und bei sorgfältigem Einkochen auch entbehrlich. Wenn trotzdem der Inhalt eines Weckglases oder eines Gefäßes mit eingemachten Früchten schlecht geworden, gegoren oder mit Schimmelpilzen bedeckt ist, dann schüttele man lieber im Interesse der Gesundheit das Ganze fort, als daß man versucht, durch irgendwelche Kunstgriffe Verderbenes retten zu wollen.

Ein Kapitel Zuckersteuer.

Daß es eine Zuckersteuer gibt, wissen Sie! Aber... Wissen Sie auch, daß die frühere Regierung im Juni des vorigen Jahres die Zuckersteuer verdoppelt hat? ... daß dank der Verdoppelung der Zuckersteuer die Zuckerpreise um 20 v. H. gestiegen sind?

geworden war, eine sichere Existenz hatte und sich ruhig ein Heim gründen konnte. Mit Vores Geld hätten sie ja schon lange heiraten können, jedoch diesen Gedanken hatte er weit von sich gewiesen.

Im Sommer, wenn er heimkam, erwartete Mutter wohl von ihm den entscheidenden Schritt. Ob auch Vore die Frage, die ihrer gemeinsamen Zukunft galt, erhoffte? Hermann Raßbichler trat an den Schreibtisch, auf dem zwei Bilder standen. Das seiner Mutter und in einem braunroten, mit Silberbeschlägen verzierten Rahmen das Vore-Wesponers. Er nahm das Bild in die Hand und versenkte sich in die klaren, reinen Züge.

Dann gab er sich einen Ruck, als wollte er alle Zweifel und alles Ueberlegen verdrängen; halblaut sprach er vor sich hin: „Vore, im Sommer, wenn ich heimkomme, dann will ich dich fragen, ob du mir mehr als Schwester sein willst und kannst, oder ob mir dein Herz an den schlanken Jägerhauptmann verloren ging.“

Ein Blick auf die Uhr: rasch griff Hermann Raßbichler nach dem Hute. Es war höchste Zeit ins Amt.

Am ersten folgenden Sonntag warf sich Hermann Raßbichler in den Frack, denselben, in dem er einst vor nicht allzu langer Zeit vor den strengen Examinatoren gestanden hatte, holte sich den Zylinder aus dem Kasten, Uniform beiseite er noch keine, und trat die kurze Reihe seiner Antrittsbesuche an. Er mußte unwillkürlich lächeln und an Dr. Hagen denken, als, nachdem er die Glocke in der Wohnung seines Chefs gezogen hatte, hinter der Glasstür ein ehrenbetäubendes Gebell losging. Ein Dienstmädchen öffnete und schon umkreisten ihn springend und heulend zwei kleine Solonbäckel. Er mußte eine Weile warten, denn in diesem Lärm war eine Verständigung nicht möglich. Nun konnte er fragen, ob die Herrschaften zu Hause wären.

„Der Herr Rat und das gnädige Fräulein sind spazieren gegangen, aber die gnädige Frau sind zu sprechen.“

Hermann Raßbichler übernahm dem Mädchen seine Karte; wenig später wurde er unter Dadelbegleitung in den Salon geführt. Mit einem Sprung waren die beiden kleinen hirschartigen Burtschen auf dem Plüschdivan; mit gespanntester Aufmerksamkeit und mit großen Augen, die so klug wie

... daß durch die Verdoppelung der Zuckersteuer der Zuckerverbrauch um nahezu 20 v. H. zurückgegangen ist? ... daß dank dem Rückgang des Zuckerverbrauchs die Zuckerrübenanbauläche im Vergleich zu 1930 um durchschnittlich 35 v. H. eingeschränkt werden mußte?

... daß durch die Kontingentierung des Zuckerrübenbaues 15 000 Menschen ganzjährig erwerbslos geworden sind?

Wissen Sie auch,

... daß dank der überhöhten Zuckersteuer schätzungsweise 400 000 Bienenstöcke — oder 20 000 000 Bienen! verhungert sind? 400 000 Bienenstöcke haben für die deutsche Volkswirtschaft einen jährlichen Nutzwert von mindestens 30 000 000 RM.

... daß dank der überhöhten Zuckersteuer alle zucker-verarbeitenden Industrien ihre Erzeugnisse verteuern und mangels Absatz stark einschränken mußten!

... daß durch die erzwungene Produktionseinschränkung zuckerverarbeitender Industrien Zehntausende „stempeln“ müssen?

... daß durch die erzwungene Produktionseinschränkung der Obstverwertungsindustrie der deutsche Obstbau auf das schwerste geschädigt wird?

Wissen Sie auch,

... daß dank der Zuckersteuer dem Verbraucher 1 Kilogramm Zucker um 21 Pfennig teurer zu stehen kommt?

... daß dank der Zuckersteuer viele Hausfrauen trotz billiger Obst- und Fruchtpreise in diesem Jahr überhaupt kein Obst einmachen können?

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Rassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern: 6 Wettermeldung, anschließend Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 7 Wetterbericht, anschließend Frühkonzert; 8 Wasserstands-meldung; 11.50 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 12 Konzert; 13.15 Nachrichten; 13.30 Konzert; 14 Nachrichten; 15 Gie-hener Wetterbericht; 15.10, 16.50, 18.15, 19.15 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen; 17 Konzert; 22.20 Zeit, Nachrichten.

Sonntag, 4. September: 6.15 Hafenkonzert; 8.10 Zeit, Wetter, Nachrichten; 8.20 Konzert; 19.30 Festgottesdienst des deutschen Katholikentags 1932 in Essen; Hörbericht; 11.30 Konzert; 12 Konzert; 13 Konzert; 14 Zehnminuten-dienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.10 Stunde des Landes; 15 Jugendstunde; 16 Konzert; 18 Das Rassel-er Theater, Vortrag; 18.25 Dreißig bunte Minuten; 18.55 Abschied vom Lederstrumpf, Vortrag; 19.20 Zeit, Wetter, anschließend Sportbericht; 19.30 Konzert; 20.10 Eins, zwei, drei, Hörspiel; 21.10 Unterhaltungskonzert; 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Konzert; 23.30 Musik.

Montag, 5. September: 18.30 Sinn und Unsinn des Theaters, Vortrag; 18.50 Englisch; 19.30 Vortragstunde; 20 Konzert; 22.45 Musik.

Dienstag, 6. September: 15.20 Hausfrauenstunde; 18.35 Der Abonnentenwerber, Vortrag; 18.50 Zur Lehre von der Harmonie der Sphären, Vortrag; 19.30 Deutsche Reden; 20 Bocaccio; 22.45 Konzert; 23.15 Musik.

Mittwoch, 7. September: 15.15 Stunde der Jugend; 18.25 Land und Leute des deutschen Saargebietes, Vortrag; 18.50 Eine Reise im Lande der alten Jutas, Vortrag; 19.30 Aus beliebigen Opern; 20.20 Niederdeutsche Anekdöten; 20.30 Richard Trunt-Viederstunde; 21 Kammermusik; 22 Theaterstunde; 22.45 Musik.

Donnerstag, 8. September: 10.20 Schulfunk; 18.25 Stunde des Buches; 18.50 In den Höfen indischer Fürsten, Vortrag; 19.30 Marschpotpourri; 20.30 Der Liebestrunk, musische Oper von G. Donizetti; 22.10 Chinesische Kriegslust; 22.50 Kunststücke.

Menschenaugen waren, verfolgten sie die Unterhaltung ihrer Herrin mit dem fremden Herrn.

Frau Rat Müller war eine kleine, lebhafte Dame; sie sah noch jung aus, obwohl sie schon eine erwachsene Tochter hatte.

Sie begrüßte Hermann in ihrer lebenswichtigen, lebhaften Art, bat ihn Platz zu nehmen und stellte dann der Reihe nach die bei einem solchen Besuche allgemein üblichen Fragen.

Hermann Raßbichler beantwortete die gestellten Fragen und vergaß auch Dr. Hagens Rat nicht.

„Gnädige Frau haben da zwei hübsche Dackel,“ sprach er. Sofort war die Rätin Feuer und Flamme.

„Ja, nicht wahr, es sind nette Tiere; sie machen zwar ein bisschen Arawall und auch nicht wenig Staub, aber man kann ihnen nicht böse sein. Sie sind so klug, verstehen schier jedes Wort, nur daß sie nicht reden können.“

Hermann erkundigte sich, wie sie hießen.

„Herr und Pittu“, antwortete die Rätin.

Hermann Raßbichler rief die Namen und sogleich kamen die beiden Hunde zu ihm, stiegen zutraulich an ihm hinauf, und er streichelte die glatten, wie ein Spiegel glänzenden Felle.

„Sehr schöne, reinrassige Tiere.“

„Ja, sie stammen aus dem Zwinger des Grafen Wickenberg in Meran,“ erklärte die Rätin nicht ohne Stolz.

Hermann erhob sich, bedauerte, den Herrn Rat und das gnädige Fräulein nicht angetroffen zu haben, und empfahl sich mit der Bemerkung, daß er noch den beiden verheirateten Kollegen seinen Besuch machen wolle.

Diese beiden Besuche waren bald abgetan. Der eine Kollege hatte bereits fünf Kinder, und da es bei einem solchen Segen an allen Ecken sparen hieß, hielt die Frau Bezirksrichter nur ein Kinderwägel, die Hausarbeit tat sie selbst. So kam sie nur auf einen Augenblick aus der Küche herein und entschuldigte sich, daß sie noch nicht in Sonntagskleidung sei. Hermann empfahl sich rasch, ebenso schnell beim nächsten Kollegen, der bereits mit Frau und Kind bei Tisch saß, da die Familie gleich nach Mittag mit dem Schiff nach Rorschach wollte.

Fortsetzung folgt.

Munta und Lore.

Roman von Wolfgang Ketter.

Während der kurzen Ferien, die er als Auskultant hatte, lernte er dann Hauptmann Silvester kennen, aber es war zu keinem wärmeren Verhältnis zwischen ihnen gekommen. Hermann konnte sich nicht gut vorstellen und seit er zu Hause weilte, war er noch eifersüchtiger geworden. Daß er recht vermutet hatte, fand er bestätigt. Der Hauptmann kam wegen Lore, das sah er ein. Mutter zwar wollte nichts bemerkt haben; sie lachte ihn aus. Aber er ließ es sich nicht nehmen, und wie in diesen Ferien kam von Vores Seite, als müßte er sie beschützen. Der Offizier hatte wohl instinktiv in ihm den Gegner geahnt, und kam während seiner Anwesenheit nicht so oft. Wenn er kam, plauderten er und Hermann sehr höflich miteinander, indes es war eine kalte förmliche Höflichkeit und der Offizier empfahl sich jedesmal bald wieder. Nicht gern ging Hermann nach Innsmul zurück. Mit um so größerer Genugung empfing er bald darauf Vores Nachricht, daß Hauptmann Silvester leider ausgezogen sei und nur selten mehr komme. Sie vermisse ihn sehr. Wenige Wochen später schrieb sie, daß der Hauptmann nach Niva verlegt worden sei.

Diese Gefahr schien vorbei. Aber seitdem hatte er Vore gegenüber keine Sicherheit eingebracht. Er grübelte oft über ihr Verhältnis zu Hauptmann Silvester nach. Hatte sie Silvester geliebt? Diese und ähnliche Fragen beschäftigten ihn seit jener Zeit und das Geheimnisvolle, das diese, wenn auch kurze Episode für ihn um Lore spannte, hatte ihn zum Jäger gemacht. Er grübelte und sann, und Vore Wesponers sonst so klare Bild war ihm getrübt. Sonst hätte er sich dieses Bild vielleicht schon gesichert, so aber lag er aus falschen Voraussetzungen falsche Schlüsse, und doch hätten zwei Worte Klarheit schaffen können.

Hermann Raßbichler erhob sich und ging im Zimmer hin und her.

Mutter wußte nichts von seinen Gedanken und Grübeln, die Liebe, alte Frau lebte einer schönen, letzten Hoffnung. Er wußte, daß sie glaubte, die Zeit der Erfüllung dieser Hoffnung sei gekommen. Da er nun Richter

LIEBE im Tonfilmatelier

Ein Roman von Sybil Morel

(Urheberrecht durch Presse-Verlag Dr. K. Dammert, Berlin SW 68.)

Inhalt des bisher erschienenen Romanteils:

Lotte Werder, die Gattin eines Berliner Privatdozenten, lernt auf dem Filmball Fred Koster, den international berühmten Filmregisseur kennen. Maud Marion, die Geliebte Koster, versucht ihn von seiner Leidenschaft zu befreien. Aber Koster setzt es durch, eine Probeaufnahme mit Lotte zu machen und verhandelt mit dem Direktor Berger wegen eines neuen Films. Inzwischen versuchen Lottes Eltern alles, um sie von ihrem Plan abzubringen. Vergebens. Lotte unterschreibt den Vertrag und fährt nach Rumänien, um dort sofort mit den Aufnahmen zu beginnen. Koster sieht endlich die Gelegenheit kommen, bei welcher er sich Lotte Werder mit seinen Wünschen nähern wird. Als Lotte Werder sich ihm verweigert, zeigt sich Koster endlich in seiner ganzen Brutalität.

(21. Fortsetzung.)

Das vergebliche Suchen machte ihn immer ungeduldiger. In der Kabine verstreut lagen um ihn schon meterweis aufgewickelte Filmrollen.

Endlich schien er die Zelluloidstreifen mit der gesuchten Szene entdeckt zu haben — — — mit gierigen Fingern wickelte er sie auf — — — und in triumphierender Erwartung, endlich die Bilder, die er nun herauszuschneiden wollte, vor sich zu haben, betrachtete er Lottes geglättete Szene, die nun zum unbrauchbaren Abfall geworfen werden sollte.

In demselben Augenblick stieß Koster einen gellenden Anstich aus — — —

Eine zischende Flamme war an ihm hochgeschlagen und hatte innerhalb einer Sekunde die Kabine in ein Flammenmeer verwandelt. Wie Knallfrösche flogen die zusammengepackten Filmrollen pfeifend und saugend in dem kleinen Raum umher — — — und die losen Filmstreifen entzündeten sich in der allgemeinen Explosion zu züngelndem Feuer — — — es gab keine Rettung mehr!

Eine helle Stichflamme schoß aus der Kabine — — — und in wenigen Minuten ging die Kopieranstalt mit ihrem vielen, leicht entzündbaren Material in lodernden Flammen auf.

Das Feuer wütete und raste und war in seinem wilden, vernichtenden Lauf nicht aufzuhalten. Die Feuerwehr, die der Hausportier gerufen hatte, war rasch zur Stelle. Auch sie vermochte nichts mehr über die Gewalt der Flammen.

In den Büroräumen der Van-Film A. G. herrschte große Aufregung. Der Brand der Kopieranstalt hatte alle Dispositionen der Firma umgeworfen. Der Schaden war recht beträchtlich.

Der mit großem Kostenaufwand in Rumänien gedrehte Film war kurz vor seiner Fertigstellung verbrannt. Das Negativ und die bereits angefertigten Kopien waren ein Raub der Flammen geworden.

Alle Kosten, alle Mühen waren umsonst gewesen. Vergeblich waren aller Fleiß und alle Hoffnungen, die an den Film geknüpft waren.

Dieser Film existierte nicht mehr, er war völlig vernichtet.

Zwar war die Firma gegen Brandschaden versichert; die Herstellungskosten des verbrannten Films wurden in vollem Umfang vergütet. Trotzdem hatte die Firma Verluste, die ihr keine Versicherung ersetzen konnte.

Sie hatte bei der Brandkatastrophe ihren berühmten, zugkräftigen Regisseur verloren, dessen Name allein schon genügt hatte, neben dem künstlerischen auch den geschäftlichen Erfolg seiner Filme zu verbürgen.

Es würde sehr schwer sein, für den Regisseur Fred Koster in absehbarer Zeit einen ebenbürtigen Ersatz zu finden.

Es kam hinzu, daß der vom Feuer vernichtete Film unmittelbar vor der Uraufführung stand, und daß mit allen großen Kinos in Deutschland schon die Aufführungstermine abgegeschlossen waren. Nun konnte der Film nicht geliefert werden; die Produktion geriet ins Stocken, da Monate vergehen würden, bis die Pasag einen neuen Epochenfilm auf den Markt bringen konnte.

Das Leben ist hart: Koster war tot; der Film und alle Erfolgsaussichten der Darsteller, die mit ihm verbunden waren, waren zerstört — — — aber schon wurde für einen neuen Film gerüstet.

Immer noch und immer wieder lagen im Vorzimmer der Pasag die Schauspielerinnen und Schauspieler, die sich selbst um ein Engagement bemühen mußten, und deshalb voll Erwartung der Befehle dieses neuen Films entgegen.

Unter ihnen saß Lotte Werder.

Sie hatte sich bei Direktor Berger melden lassen. Doch dieses Mal wurde sie nicht bevorzugt. Schon über eine Stunde hatte sie warten müssen — — — und als sie bei der Anmeldung daran erinnerte, daß sie den Direktor sprechen wolle, wurde ihr bedeutet, der Direktor sei für sie nicht zu sprechen, sie müsse, wie die anderen, auf den Aufnahmeleiter warten.

Lotte saß nun wieder inmitten der übrigen Wartenden. Sie hatte Mühe, ihre Tränen zurückzuhalten.

Was hatte sie schon für fürchterliche Tage durchgemacht, seit sie in der Zeitung von dem entsetzlichen Brandunglück in der Kopieranstalt gelesen hatte. Ihr Film, auf dessen Uraufführung sie Woche um Woche voll banger verbunden sein — das war so übel beim Film.

Zuversicht gehofft hatte, war verbrannt — und mit ihm war ihr Traum von einer glücklichen Karriere ausgelöscht. Da hörte sie im Vorraum eine wohlbekannte Stimme. In die mit ihr wartenden Schauspieler kam Leben — — — alle rannten durcheinander und umringten Hans Möller, der schon von weitem gerufen hatte:

„Herrschaften, das Warten ist zwecklos! Vielleicht fragt ihr mal in einer Woche an! Wir wissen noch nicht, wann wir befehlen!“

Und als er sich von den Schauspielern eingekreist sah, wobei jeder Einzelne sich dem Aufnahmeleiter persönlich in Erinnerung bringen wollte, fuhr er fort: „Ich habe ja eure Adressen. Sobald ich einen von euch brauchen kann, lasse ich ihn anrufen. Ihr wißt, ich tue, was ich kann!“

Enttäuscht gaben die Schauspieler den Aufnahmeleiter frei. Alle, die bisher geduldig dagestanden und auf Möller gewartet hatten, hatten es plötzlich sehr eilig — sie wollten keine Zeit veräumen, um noch in den anderen Filmbüros sich um ihre Engagements-Aussichten zu kümmern; schnell leerte sich der Vorraum.

Der Aufnahmeleiter wollte gerade wieder zurück in das Zimmer des Direktors — da sah er Lotte Werder, die, von dem Schwarm der aufgeregten Schauspieler verdrängt, etwas abseits gestanden hatte.

Lotte ging auf Möller zu: „Guten Tag, Herr Möller, ich warte — — —“

Geistig unterbrach sie der Aufnahmeleiter: „Ah, Lotte Werder! Das war ein Pech mit unserem Film — ist alles Schicksal. Wir müssen rasch einen neuen drehen.“



Herrschaften, das Warten ist zwecklos

Lotte sagte Mut: „Dahin bin ich hier. Ich möchte Sie bitten, mich bei der Befehls Herrn Direktor Berger vorzuschlagen.“

Der Aufnahmeleiter blieb ganz uninteressiert für Lotte: „Leider schon zu spät, gnädige Frau, der neue Film ist bereits befehlen. — Vielleicht das nächste Mal. Lassen Sie Ihre Adresse hier im Büro. Wenn wir eine Rolle für Sie haben, werden wir Sie benachrichtigen. Also, auf Wiedersehen.“

Eilig wollte sich Möller entfernen — doch Lotte hielt ihn am Rockärmel fest:

„Noch einen Augenblick, bitte, Herr Möller — — —“ Der Aufnahmeleiter blieb ungeduldig stehen: „Was ist denn noch?“

Ganz verzagt klang Lottes Stimme: „Sie sagten doch vorher zu den Schauspielern, Sie befehlen den Film erst in einer Woche?“

Möller sagte: „Was sollte ich denn anders sagen? Ich kann doch den Wartenden nicht ihre Hoffnungen nehmen. Sie müssen mir schon glauben — es ist alles befehlen.“

Lotte hatte Furcht, gleich vor Enttäuschung loszuweichen. Sie bewang sich nur mit Mühe und wagte einen letzten Versuch: „Kann ich nicht doch noch mit dem Direktor sprechen?“

Möller wehrte ab: „Der Direktor ist nicht zu sprechen. Sie werden sich denken können, daß er nach dem Vorgeschlagenen nicht in der Stimmung ist, Besuche zu empfangen.“

Lotte erkannte, daß es keinen Zweck hatte, jetzt noch weiter auf Möller einzureden: „Sagen Sie mir nur noch eins, Herr Möller, wann werden Sie nach diesem neuen Film den nächsten drehen?“

„In etwa zwei, drei Monaten. — Nun muß ich aber wirklich gehen: auf Wiedersehen.“

Lotte stand allein in dem Vorzimmer. Der Aufnahmeleiter war davongeeilt — die Vorarbeit zu dem neuen Film rief ihn.

Möller war ein guter Kerl — trotzdem war er frei von Sentimentalitäten, die nicht zu seinem Beruf gepaßt hätten. Ganz andere Darsteller, wie in dem vorigen Film waren in dem neuen beschäftigt.

Was kümmerte ihn im Augenblick die früheren Schauspieler!

Wenn er später wieder mit ihnen in einem Film zusammentraf, würde er während der Dauer der Aufnahmen wieder mit ihnen in kameradschaftlicher Arbeitsgemeinschaft das war so übel beim Film.

Der neue Film war befehlen — das ließ sich nicht ändern. Ohne sich um Lotte Werder weiter Gedanken zu machen, lehrte Möller zu seinem Direktor zurück. Er ahnte nicht einmal, in welcher Verzweiflung er Lotte zurückließ.

Rasch verging die Zeit.

Die Stunden, die Tage, die Wochen glitten vorüber — — — Lotte hatte noch immer nichts gefunden.

Ueber Berlin war der Frühling schon in voller Pracht entfaltete. Die Bäume und Sträucher prangten im ersten frischen Grün, und in den Parks und Gärten der großen Stadt regte sich erstes Blühen und knospendes Gebeihen. Die Sonne war von ihrer winterlichen Fahrt in ferne Länder zurückgekehrt und tauchte die Straßen und Plätze und die Wohnungen der Menschen in ihr warmendes Licht.

Zweimal hatte Lotte Werder in diesem Jahre den Frühling erlebt. Zuerst in Rumänien, da ihr Herz noch voll Hoffnung war, und nun in Berlin, da es in ihrem Herzen trostlos und öde aussah, weil sie trotz Frühlingsblühen und Sonnenschein die Schattenseiten des Lebens an ihrem eigenen Dasein kennen lernen mußte.

Tagen, tagaus war Lotte an den Vormittagen in der unteren Friedrichstraße zu treffen. Stillschweigend hatte sie sich eingereiht in das Heer der nach Filmengagements jagenden Schauspielerinnen und Schauspieler, die von Büro zu Büro zogen, bis sie irgendwo doch einmal unterliefen, und ihre regelmäßigen Gänge durch die Friedrichstraße mit der Arbeit draußen in den Filmateliers, mit ihrem eigentlichen Beruf vertauschen konnten.

Lotte dachte nicht zu den Glücklichsten, deren Bemühungen sich doch einmal lohnten. Ueberall wurde sie in den Büros mit höflichem Bedauern abgewiesen. Meist drang sie nicht bis zu den leitenden Herren der Filmgesellschaften vor; eine Sekretärin und ein Bürobedienter schickte sie, achselzuckend und mit einer unangenehmen Wichtigkeit wieder fort. Niemand kannte sie — und sie kannte keinen Menschen — — — wer sollte sich also entschließen, eine völlig unbekannte Frau, die nicht einmal Photos aus früheren Filmen vorzeigen konnte, nur auf ihr hübsches Gesicht hin, zu verpflichten?

Wenn Lotte gelegentlich bei einem einflußreichen Filmmann vorgelassen wurde, und das Mißgeschick mit ihrem ersten Film erzählte, wurde ihrer Bitte um ein Engagement entgegengehalten, daß zunächst doch die Firma, bei der sie schon gearbeitet hätte, sie in einem neuen Film herausstellen müsse; denn nur so könne ihr Talent auch anderen Filmgesellschaften auffallen.

Wie oft hatte Lotte in dieser Zeit die Voreiligkeit bereut, ihren Willen gegen den Willen ihrer Angehörigen durchgesetzt zu haben. Der Weg zum Glück, den sie ohne Ueberlegung hatte gehen wollen, hatte sich für sie zu einem Weg in das Elend verwandelt. Das Glück war unbestimmt — so sicher es ihr auch einst erschienen war. Das Elend aber war sicher — so wenig sie es einst in ihrem ihr heute unverständlichen Verstand für möglich gehalten hatte.

Für eine Woche konnte sie noch ihren Lebensunterhalt von den Ersparnissen aus ihrer Filmage bestreiten. Dann war sie ohne Geld, ohne Erwerbsquelle, dann mußte sie aus ihrer Pension aussteigen — — — und was weiter?

Sie hatte keinen Menschen, der ihr Geld leihen würde. Der Ausflug zum Film entsprangte sich als ein Abenteuer, das mit Schreden endete.

Wiederholt hatten sich Lottes Gedanken schon mit einer Rückkehr in ihr Elternhaus und zu ihrem Mann beschäftigt. Ihre Eltern würden sie, ihre verlorene Tochter, die reumütig und gebrochen zurückkam, wieder aufnehmen.

Aber ihr Mann — würde er ihr verzeihen, nachdem sie sich so hartköpfig gegen ihn gezeigt hatte? Vielleicht würde er ihr ihres Kindes wegen vergeben. Doch hatte sie ein Recht, die guten Regungen ihres Mannes für sich zu beanspruchen, um desselben Kindes willen, das sie ohne Rücksicht verlassen hatte — — — und das doch in allen eintönen Stunden ihrer Seele der einzige Trost war. Würden ihr die Eltern glauben, daß sie all ihrem Tun zum Trost noch mit unverbrüchlicher Liebe an ihrem Kind hing?

Immer wieder hatte Lotte den Gedanken, heimzukehren und ihre fürchte Schuld einzugestehen, von sich gewiesen. Bei aller Not war sie zu stolz, sich vor den Eltern zu demütigen, ihnen ihre verzweifelte Lage mitzuteilen und wenigstens nachträglich zuzugeben, daß sie gefehlt hatte, daß sie nun aber geheilt war und sich reif genug fühlte, in ihrer Ehe ihren Platz in voller Zufriedenheit und ohne heimliche Sehnsüchte nach einer ablebenden und glanzvollen Welt auszufüllen. Lieber wollte sie in Armut und Elend ausharren, lieber wollte sie von Filmbüro zu Filmbüro laufen, bis sie es vielleicht doch noch schaffen würde.

Und wenn sie es nicht schaffte? Lotte hatte jedesmal bei diesem Gedanken geschauert. Alle ihre Versuche, beim Film Fuß zu fassen, konnten scheitern — — — was dann?

Auch zum bescheidensten und kümmerlichsten Leben gehörte Geld und gehörte — die Hoffnung, daß auf die Zeiten des Elends auch eine bessere Zeit folgte. Wenn das Geld aufgebraucht und die letzte Hoffnung geschwunden war — — — kam dann nicht das schreckliche Ende, der Abgrund, die Hölle, in die sie versinken mußte?

(Schluß folgt.)